Intelligenzminderung

Hans-Ludwig Kröber

Online publiziert: 25. Juli 2014
© Springer-Verlag Berlin Heidelberg 2014

Wozu kann Intelligenz gut ein? Fördert sie die Begehung von Straftaten oder schützt sie davor? Möchten wir lieber intelligente oder dumme Verbrechen? Man sieht: Intuitiv sehen wir keinen besonders engen Zusammenhang zwischen Höhe der Intelligenz und Straffälligkeit. Wir wissen, dass Haftpopulationen im Durchschnitt etwas niedrigere IQ-Werte haben als die Normalbevölkerung; etwa 10 IQ-Punkte dürfte realistisch sein. Das liegt nicht daran, dass sich nur die Dümmeren erwischen und verurteilen lassen würden, sondern ist Ausdruck der gut belegten Tatsache, dass sich hier vermehrt sozial schwache, intellektuell wenig geförderte Personen befinden.

Geringere Begabung ist aber immer noch etwas deutlich anderes als eine tatsächliche geistige Behinderung oder Intelligenzminderung im Sinne einer psychiatrischen Diagnose, wie sie in den Schwerpunkt-Beiträgen dieses Heftes verwendet wird. Der aktuelle Stand der Definition von Intelligenzminderung und der zu fordernden Diagnostik wird von Frank Häßler dargestellt.

Zwischen normal und schwach Begabten besteht ein *gradueller* Unterschied, zwischen normal Begabten und Menschen, die eine mittelgradige geistige Behinderung haben, besteht ein *kategorialer* Unterschied in den Möglichkeiten, sich die Welt zu erschließen, sie zu verstehen und in ihr wirksam zu werden; dies betrifft nicht zuletzt auch die Beziehungsgestaltung zu anderen. So sind es oft weniger die kognitiven Defizite als die Verhaltens- und Beziehungs-

störungen, welche die Schwierigkeiten von und mit geistig Behinderten ausmachen können. Darauf verweisen die Beiträge von Knut Hoffmann und von Tatjana Voß; Letztere diskutiert dann eingehender, wie eine Intelligenzminderung die Persönlichkeitsentwicklung beeinflusst und deren Möglichkeiten begrenzt.

Was bedeutet nun Intelligenzminderung für das Risiko der Begehung von Straftaten? Bis zur Strafrechtsreform 1975, also vor Einführung der „schweren anderen seelischen Abartigkeit“ in das Strafgesetzbuch, blieb nur die Möglichkeit der De- und Exkulpation über die Rechtsbegriffe der opaken „Bewusstseinsstörung“, der „krankhaften Störung der Geistestätigkeit“ (also der klassischen psychischen Krankheiten) und der „Geistesschwäche“ des § 51 StGB (alt). Aschaffenburg fasste unter „Geistesschwäche“ die verschiedenen Schwachsinnformen zusammen; man grenzte dies in der Rechtsprechung ein auf angeborene und früh erworbene geistige Behinderungen, öffnete es aber auch für „Psychopathien“, was damals in Deutschland der geläufige Begriff für *alle* Persönlichkeitsstörungen war. Nach erfolgter Strafrechtsreform 1975 zerteilte sich die Gruppe derer, die bislang wegen Geistesschwäche de- oder exkulpiert worden waren, in eine sehr kleine Gruppe, denen man „Schwachsinn“ zusprach, und eine vielfach größere mit „seelischer Abartigkeit“. Darin steckt aber wahrscheinlich auch der Sachverhalt, dass das Versorgungssystem für geistig Behinderte inzwischen ab der Kindheit flächendeckend funktionierte und es, anders als früher, kaum noch sozial verwahrloste, süchtige und habituell gewalttätige Behinderte gab. Mit der Schuldfähigkeit der verbliebenen Täter mit Intelligenzminderung setzt sich Matthias Lammel eingehend auseinander und ermöglicht dem Leser zugleich eine Auffrischung seines Wissens um die Bedeutung von Einsicht und Handlungssteuerung. Er verweist auf den beliebten Fehler zu glauben, wer minderbegabt sei, habe

Prof. Dr.med. H.-L. Kröber (✉)
Institut für Forensische Psychiatrie,
Charité Universitätsmedizin Berlin,
Oranienburger Str. 285,
13437 Berlin, Deutschland
E-Mail: mail@hlkroeber.de

eine verminderte Einsichtsfähigkeit in basale soziale Regel wie: Du sollst nicht stehlen, nicht schlagen, keine sexuellen Übergriffe begehen, du sollst nicht töten. Tatsächlich sind solche Regeln jedem Behinderten, der noch in eine Werkstatt zu gehen vermag, mühelos geläufig, wie auch jedem Vorschulkind. Was dem Behinderten fehlt, ist der Überblick, die Simultanerfassung anderer Handlungsoptionen, die Fähigkeit zur Konzeptänderung statt „mehr desgleichen“. Dies aber fällt in den Bereich der Handlungssteuerung, wie Lammel herausarbeitet. Das Schwerpunktthema wird dann beschlossen mit dem sehr anschaulichen Bericht von Dieter Seifert über die Behandlung der im Maßregelvollzug untergebrachten minderbegabten Rechtsbrecher: wer sie sind, weswegen sie untergebracht wurden und was man mit ihnen machen kann.

Das Heft wird wie immer komplettiert durch weitere Beiträge: Freese u. Schmidt-Quernheim formulieren anhand

jahrelanger reflektierter Erfahrung Mindeststandards der Nachsorge in forensisch-psychiatrischen Ambulanzen. Traub u. Weithman haben angesichts des jahrelangen Anstiegs der Einweisungen in den psychiatrischen Maßregelvollzug für die Jahre 1995–2009 untersucht, welche Rechtsbrecher es waren (hinsichtlich delinquenter Vorbelastung, Delikten und Schuldfähigkeit), die nun vermehrt eingewiesen wurden, und welcher Art die Unterschiede zwischen den Bundesländern sind. Dahle et al. haben untersucht, ob und anhand welcher Merkmale des Tatgeschehens zuverlässige Hinweise auf eine pädophile Präferenz des Täters zu gewinnen sind. Das Heft wird dann wieder beschlossen mit einer Rezension und den festen Rubriken Journal Club, Blitzlicht und Kongresskalender, die der geneigte Leser gewohnt ist und die er hoffentlich nicht entbehren mag.